sammlung stimmte mit jubelndem Zuruf ein. Dieses Urtel wurde allen Christen bekannt gemacht.

Furchtbar wirkte bei der damaligen tiefen Bildungsstufe des rohen Volks dieser Fluch der Kirche. Deutschland trennte sich in heftiger Feindschaft. Die vom Pabst gestreute Drachensaat der Zwietracht schoß hoch empor. Die dem König feindlichen Elemente gewannen rasch die Oberhand. Die Sachsen standen wieder auf. Ihre Fürsten waren aus der Gefangenschaft entlassen und stellten sich wieder an ihre Spitze. Selbst die Herzoge Rudolf von Schwaben, Welf von Baiern und Berthold von Kärnthen verließen den König. Der wankelmüthige und ränkesüchtige Erzbischof Sigfried von Mainz söhnte sich mit dem Pabst aus und schrieb einen großen Reichstag nach Tribur aus, um einen neuen König zu wählen. Der Haß gegen den König vereinigte die Treulosen. Die Bedenken einiger Fürsten, ob der Pabst den König Deutschlands absetzen dürfe, wurden durch ein Schreiben Gregors zerstreut, worin es hieß: „Der Pabst hat das Recht, Könige zu bannen und abzusetzen. Die geistliche Gewalt steht über der königlichen, die nur eine weltliche ist. Beide verhalten sich wie Gold zu Blei. Als Christus zu Petrus gesagt: Weide meine Schafe, ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben, Alles, was du auf Erden binden und lösen wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, da habe er die Könige nicht ausgenommen," und was der herrschsüchtige Priester weiter schrieb.

Da kündigten die in Tribur versammelten Fürsten ihrem König Heinrich die Absetzung an, wenn er sich nicht binnen Jahresfrist vom päbstlichen Bannfluch löse. Was sollte Heinrich thun? Alles Volk, geschreckt von dem mit Höllenqualen drohenden schlauen Priester in Rom, hatte seinen König verlassen. Alle flohen den Geächteten, wie einen Pestkranken, nur nicht sein treues Weib, die edle, treue Bertha.

So brach der unglückliche deutsche König in seiner Noth, ein Opfer der Dummheit seines Volks und der Schlauheit eines herrschsüchtigen Priesters wenige Tage vor Weihnachten des Jahres 1076 von Speier gen Rom auf, um sich vom Bann zu lösen. Nur seine edle Gemahlin Bertha mit ihrem kleinen Sohne und ein Getreuer begleiteten ihn. Der Winter war so hart, daß der Rhein von Martini bis zum April des nächsten Jahres zugefroren stand. Es fehlten den armen Reisenden, die von der höchsten Höhe des Glücks plötzlich ins tiefste Elend gestürzt waren, alle Mittel. Menschen, denen der König im Glücke Wohlthaten erzeigt hatte, versagten ihm jetzt ihre Hilfe. Erst in Besançon erhielt er von seiner Mutter Oheim, dem Grafen von Burgund, und in Savoyen von seiner Schwiegermutter, der Markgräfin Adelheid von Susa einiges Geld und Gefolge. Aber die himmelhohen Alpen mit ihrem ewigen Eise stellten unsägliche Schwierigkeiten und Gefahren entgegen. Als man den Mont Cenis erstiegen, schien der Weg hinabwärts ganz unmöglich zu sein; denn auf den steilen, glatten Abhängen haftete keines Menschen Fußtritt. Aber die Zeit, da der Bann gelöst werden mußte, drängte. Alles mußte gewagt werden. Gemiethete, des Wegs kundige Bergbewohner schleiften die Königin und ihre Frauen, in Rindshäute gewickelt, die Eisfelder herab. Die Männer krochen auf Händen und Füßen und rollten oft lange Flächen hinunter. Endlich erreichten sie todtmüde den Fuß der Gebirge und bald auch Pavia.

Schon jubelten in Italien viele der gebannten Erzbischöfe und Bischöfe und weltliche Fürsten, daß Heinrich gekommen, um des Pabstes Uebermuth zu strafen. Gregor selbst war eben auf der Reise nach Deutschland zum Augsburger Reichstage begriffen. Betroffen über Heinrichs Ankunft, eilte er ängstlich auf das feste Schloß Canossa, wo seine Freundin, die Gräfin Mathilde, wohnte. Sobald er aber Heinrichs Absicht erkannte, erwachte sein Hochmuth wieder. Er beschloß, den deutschen König aufs tiefste zu demüthigen und den ersten großen Triumph über die höchste weltliche Macht zu feiern. Anfangs verweigerte er jede Verhandlung mit Heinrich. Endlich, von allen Seiten mit Bitten bestürmt, bewilligte er, daß der König wie ein Büßender in Canossa eingelassen werde. Heinrich kam. Vor dem Thore der dritten Ringmauer des Schlosses wurde sein Gefolge zurückgewiesen und Heinrich allein in den innern Hof gelassen. Hier stand er im härenen Bußgewande, mit unbedecktem Haupte und bloßen Füßen, ohne Nahrung, vom Morgen bis zum Abend. Drei Tage wurde diese schmähliche Feier des geistlichen Stolzes wiederholt. Es war im härtesten Winter, in den ersten Tagen des Januar 1077. Von Scham und Zorn erfüllt flehte Heinrich, nur wieder hinaus gelassen zu werden. Gregor selbst schreibt: „Die Anwesenden hätten ihn hart getadelt, weil sein Betragen eher einer tyrannischen Grausamkeit, als einem apostolischen Ernste

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=0000317